

KIRCHE

1/23 ■ weltweit



WIE GERECHT SIND GLOBALE STRUKTUREN?

Es gibt zahlreiche Beispiele für internationale politische und wirtschaftliche Strukturen, die globale Ungleichgewichte hervorrufen und festigen. Nicht selten haben sie ihren Ursprung in der Kolonialzeit oder werden als neo-kolonial empfunden. Die Kirchen unterstützen Initiativen, die für mehr Gerechtigkeit sorgen wollen.

BISCHOFSEINFÜHRUNG IN TAMIL NADU, INDIEN

Der ehemalige Stipendiat, Indienreferent und Ökumenische Mitarbeiter des Leipziger Missionswerkes Dr. Christian Samraj wurde am 14. Januar 2023 als XIV. Bischof der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) eingeführt.

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser KIRCHE *weltweit* finden Sie eine größere Themenvielfalt als sonst üblich. Neben unserem Schwerpunktthema „Koloniale Kontinuitäten in globalen Strukturen“ finden Sie einen Bericht über die Einführung unseres ehemaligen Ökumenischen Mitarbeiters Dr. Christian Samraj zum IVX. Bischof von Tranquebar. Außerdem stellen sich die zwei neuen Mitarbeitenden im Team „Internationale Freiwilligendienste“ vor.

Wie gerecht sind globale Strukturen? Die Menschen in unseren Partnerkirchen in Tansania, Indien und Papua-Neuguinea sind eingebunden in ein internationales System, das an vielen Stellen geprägt ist von Machtverhältnissen, die sich über die Jahrhunderte zu ihren Ungunsten entwickelt haben. Die Mitspracherechte und Veränderungsmöglichkeiten sind begrenzt. Es spiegeln sich Strukturen und Mechanismen wieder, die von unseren Partner häufig als neokolonial empfunden werden. Pauschale Forderungen nach einer umfassenden Dekolonialisierung aus dem Globalen Norden verkennen jedoch die afrikanische Handlungsfähigkeit warnt Olufémi Táíwo.

Am Anfang der Zeitschrift steht diesmal anstelle eines Grundsatzartikels ein längeres Interview. Ich habe es mit der neuen Bildungsreferentin für Frieden und Gerechtigkeit im Lothar-Kreyssig Ökumenezentrum in Magdeburg, Miriam Kähne, geführt. Die Pädagogin ist sowohl in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland als auch in Sachsen im Einsatz. Sie möchte Menschen dabei begleiten, Visionen von einer besseren Welt zu entwickeln und diese dann in kleinen Schritten umzusetzen. Diese von *Brot für die Welt* finanzierte Projektstelle versucht, mehr globale Gerechtigkeit umzusetzen, indem sie den Blick auf unsere Mitverantwortung schärft. Auch andere Initiativen wie das Entschuldungsbündnis *erlassjahr.de*, die Initiative Lieferkettengesetz oder die Kampagne *Sachsen kauft fair* engagieren sich für gerechte Strukturen im internationalen Handels- und Finanzsystem.

„Und wie steht es mit einem neuen Direktor?“, werden viele fragen. Der Missionsausschuss wird bei einer Klausur am 22./23. März über die Art und Weise der Ausschreibung entscheiden. Über das Ergebnis der Beratungen werden wir in der kommenden Ausgabe berichten.

Mit herzlichen Grüßen aus Leipzig, Ihre



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 RICARDO SCHLEGEL
[Meditation](#)
- 4 INTERVIEW
[Von der Kraft positiver Bilder](#)
Kooperationsstelle für Frieden und Gerechtigkeit will die Phantasie schulen
- 8 OLUFÉMI TÁIWO
[Dekolonisierung falsch verstanden](#)
Wie die aktuelle Debatte die afrikanische Handlungsfähigkeit abspricht
- 10 ANTJE LANZENDORF
[Wo beginnt die Verantwortung?](#)
Zur Bedeutung der Lieferketten am Beispiel des Mica-Abbaus in Indien
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 MALINA STUTZ
[Wer hat das Geld hat ...](#)
Schulden als (neo)koloniales Machtinstrument
- 16 MARIETTA HENGST
[„Mit Glauben und Gottesfurcht“](#)
Eindrücke von der Einführung des XIV. Bischofs von Tranquebar Dr. Christian Samraj
- 18 ANNA MEHLHORN UND PHILEMON ENDE
[„Ich arbeite für ein Missionswerk“](#)
Neue Mitarbeitende im Referat „Internationale Freiwilligendienste“
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Während des G20-Treffens der Finanzminister*innen unter deutscher Präsidentschaft in Baden-Baden demonstrierten Mitwirkende des Entschuldungsbündnisses *erlassjahr.de*, wie die Schulden den betroffenen Ländern die Luft abschnüren. Alle Finanzminister*innen erhielten vorab eine Schere zusammen mit der Aufforderung, die verschuldeten Länder symbolisch loszuschneiden.

© Philipp Striegler

Meditation

Von Diakon Ricardo Schlegel, Generalsekretär der Evangelische Kirche am La Plata, Buenos Aires, Argentinien

Christus ist gestorben und lebendig geworden,
um Herr zu sein über Tote und Lebende.

Monatsspruch April 2023: Römer 14,9

Welch starker Zuspruch ist dieser Vers, der uns einen weiten Horizont vom Tod aufmacht, der sich bemüht, uns zu erklären, welche Bedeutung und welchen Sinn der Tod für uns Menschen haben kann. Er gibt uns die Hoffnung, dass wir den Tod weder zu fürchten brauchen, noch dass er uns ohnmächtig hinterlässt. Der Vers verspricht uns, dass der Tod nicht das Letzte ist.

Wenn wir an Jesus Christus glauben, dann dürfen wir die Gewissheit haben, dass er unser Herr ist, im Leben, wie im Tod. Wir gehören zu ihm.

Hier in Lateinamerika leben viele indigene Menschen und Gemeinschaften. In einigen kommt es vor, dass, wenn ein Baby geboren wird, Menschen weinen, und wenn ein Mensch stirbt, die Hinterbliebenen lachen und feiern. Diese indigenen Gemeinschaften glauben, dass das irdische Leben eine Prüfung ist, in der wir viel erdulden und erleiden müssen. Der Tod hingegen ist für sie der Ort, wo Harmonie herrscht und alles seinen Platz findet.

In den „westlichen“ Kulturen hingegen scheint es oftmals ein Tabu zu sein, über den Tod zu sprechen. Der Gedanke an den Tod löst Angst aus. Doch vielleicht wäre es gerade gut, die Distanz zum Tod zu verringern, indem wir den Tod als Teil des großen Ganzen sehen, anstatt als etwas, das uns voneinander distanziert und aus dem Leben herausreißt. Denn diese Distanz, diese Tabus lösen Fragen aus, und machen Angst, denn schließlich entzieht sich der Tod unserer Kontrolle und bringt uns etwas Unbekanntes.

Als ich als Koordinator für das Freiwilligenprogramm unserer Kirche gearbeitet habe, erlebte ich die schwierigste Situation meiner Karriere. Vor vielen Jahren nahm sich ein Freiwilliger das Leben. Ich habe seine Eltern in den ersten Stunden nach seinem Tod begleitet. Es waren Stunden des Zerbrochen-Seins, des Schmerzes, Stunden mit tausend Fragen. Der damalige Geschäftsführer unserer Kirche sagte zu mir: Es gibt nichts, was wir

den Eltern jetzt geben können, das ihnen hilft. Und er sagte, dass diese Situation für die Eltern schwieriger wäre, wenn sie keine gläubigen Menschen wären. Dann wäre es unaushaltbar. Ich glaube: Er hatte Recht.

Paulus schreibt in der Überzeugung, dass, wenn der Mensch im Leben Liebe, einen starken Glauben und Hoffnung hat, dass er dann aus eben diesem Glauben auch an den Tod glauben muss, der von Christus am Kreuz überwunden wurde.

Paulus sagt im Brief an die Römer sehr klar: Nichts wird uns von Christus trennen. In diesem Leben ist Jesus die lebendige Gegenwart und der auferstandene Christus, dem wir Menschen nicht entkommen können. Noch nicht einmal der Tod Jesu Christi selbst kann uns von ihm und seiner Nähe trennen. Paulus will uns verdeutlichen, dass der Tod keineswegs ein Abbruch ist oder das Ende bedeutet, sondern dass er die Tür zu Jesus Christus ist. Und er macht uns deutlich, dass wir dort nicht alleine sind, dass wir mit ihm durch Fäden verbunden sind, die weder durch Zeit noch durch Ewigkeit zerrissen werden können. Weder werden wir allein geboren, noch sterben wir allein.

Für uns Christ*innen bedeutet das keineswegs, dass wir vom Tod ausgenommen sind. Doch indem wir zu Christus gehören, sind wir verbunden mit eben seinem Tod und seiner Auferstehung. Sie gelten auch uns. Das darf uns Stärke sein und uns Vertrauen geben. Das darf uns erfüllen und uns Sicherheit geben – Gott erhält uns in seiner Liebe und Gnade. Wir sind Gottes Kinder, auf die er gut aufpasst, die er beschützt. Denn er ist Gott, der Herr über Leben und Tod. ■



Von der Kraft positiver Bilder

Kooperationsstelle für Frieden und Gerechtigkeit will die Phantasie schulen

Seit November 2022 arbeitet Miriam Kähne als Bildungsreferentin für Frieden und Gerechtigkeit. Die Stelle ist angesiedelt im Lothar-Kreyssig Ökumenezentrum in Magdeburg und soll sowohl in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland als auch in der sächsischen Landeskirche wirksam werden.

Antje Lanzendorf sprach mit Miriam Kähne, seit November 2022 Bildungsreferentin für Frieden und Gerechtigkeit

Antje Lanzendorf: Miriam, wir sind etwa gleich alt und duzen uns deshalb. Was hast du vorher gemacht, bevor du diese Referentenstelle angetreten hast?

Miriam Kähne: Ich bin seit vier Jahren mit meiner Familie in Magdeburg. Ursprünglich komme ich aus dem Schwabenland. Ich bin Diplompädagogin mit einer Zusatzqualifikation in Psychoanalyse, habe ein Lehramtsstudium in Musik und Religion absolviert und Theologie am CVJM-Kolleg studiert.

Danach habe ich in der Frankfurter (Main) Uni in einem pädagogischen Forschungsprojekt gearbeitet. Die letzten drei Jahre habe ich mich hier in Magdeburg für die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung mit Gerechtigkeitsfragen im Schulsystem beschäftigt. Ich habe unter anderem Kommunen beraten, wie sie mit der Jugendhilfe gut kommunizieren und kooperieren können.

Gerechtigkeit und Frieden – das sind ja zwei Riesenthemen ...

Das stimmt. Und das ist, glaube ich, Chance und Krux zugleich. Jeder versteht etwas anderes. Wenn ich Älteren sage, dass ich Referentin für Frieden und Gerechtigkeit bin, dann ist man schnell auf der politischen Schiene. Es geht um den Ukrainekrieg und vielleicht auch um Migration. Bei jungen Leuten liegt hingegen das Thema Klimagerechtigkeit obenauf beziehungsweise das Thema Bewahrung der Schöpfung im christlichen Kontext. Ich merke, da gibt es ein Spannungsfeld.

Ich habe aber auch die Chance, meine Position immer wieder neu zu finden. Für mich ist das zentrale Anliegen, dass die Leute ins Handeln kommen. Wir haben in den letzten Jahrzehnten ganz viel Bildungsarbeit über Inhalte gemacht. Ich würde sagen, wir befinden uns auf einem ziemlich hohen Aufklärungslevel, was Fragen von Frieden und Gerechtigkeit betrifft.



Die zentrale Frage ist: Was hat es mit uns zu tun? Also wo ist der Punkt, wo es mich etwas angeht? Migration, Krieg, Ungerechtigkeit, Strukturen, global oder direkt vor meiner Haustür.

Das finde ich eine ganz spannende Aufgabe. Ich möchte mich mit den Leuten auf den Weg machen und gucken: Wo ist dein Platz? Was ist das Thema, das dich angeht?

Wir können nicht gleichzeitig jeder für sich die ökologische Krise lösen, nicht gleichzeitig Migrationsthemen auffangen, nicht gleichzeitig den Krieg in der Ukraine beenden, nicht gleichzeitig die ungerechten Handelsbeziehungen verändern etc. Die Themenfelder sind komplex und die Abgrenzungen schwierig.

Man weiß gar nicht, wo man anfangen soll ...

Genau. Es geht mir ja manchmal auch so. Man weiß, dass da vieles im Argen liegt, aber man weiß nicht, wo man anfangen soll.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es unterschiedliche Themen bei den Leuten gibt, die sie zum Beispiel auch mit ihren Kindern besprechen. Wir suchen gemeinsam nach dem Moment, bei dem die Leute sagen, da geht mir das Herz auf, das ist mein Thema. Das ist mein Ziel, die Leute zu diesem Punkt zu bringen, und dann weiter zu überlegen, wo sind die, mit denen du dich zusammenschließen kannst, damit ihr gemeinsam euren Beitrag für Frieden und Gerechtigkeit leisten könnt.

Was verstehst du unter Gerechtigkeit?

Es kommt ja immer darauf an, in welchem Bereich man nachfragt. Ich schaue gern an Stellen, wo es konkret wird. Sagen wir zum Beispiel den Zugang zu einem politischen System oder zu fairen Verfahren. Oder wenn jeder für seine Arbeit ausreichend entlohnt wird. Oder wenn keiner hungert, dann ist die Welt ein Stück gerechter. Ein Konsens ist wich-

tig, wo man sagt: „Ja, stimmt, wenn das umgesetzt ist, dann ist es für alle gerechter.“ Die SDGs [UN-Nachhaltigkeitsziele] sind ein guter Leitfaden, wie die Welt gerechter gestaltet werden kann und worüber Konsens hergestellt werden kann.

Wo liegen die Zusammenhänge von Frieden und Gerechtigkeit?

Beantwortet wird dies im Konzept vom gerechten Frieden. Wenn man das zu Ende denkt, kann man Frieden und Gerechtigkeit nicht voneinander trennen.

Und das ist auch das Anliegen dieser Stelle.

Es gibt natürlich inhaltliche Schwerpunkte, die Gerechtigkeit oder Frieden betreffen. Aber am Ende des Tages gehört beides zusammen.

In Migrationsfragen werden beide Themen auf mehrere Arten berührt. Sowohl in den Herkunftsländern können Krieg und Ungerechtigkeit Fluchtursachen sein. Und weder Gerechtigkeit noch Frieden ist es, die Grenzen zuzumachen und zu sagen, wir kümmern uns nicht. Da wird es ganz deutlich, dass man globale Gerechtigkeit und gerechte Einwanderungspolitik nicht getrennt sehen kann. Also sowohl was die Friedensaspekte in den Herkunftsländern als auch die Debatte in Europa angeht. Es gibt vermutlich keinen Konflikt, in dem Fragen von Gerechtigkeit keine Rolle spielen.

Du hast bereits verschiedene Dimensionen von Gerechtigkeit – Bildungsgerechtigkeit, Klimagerechtigkeit – genannt. Es gibt ja noch viele mehr. Liegt dir eine besonders am Herzen?

Ich habe für mich ein paar Ansatzpunkte gefunden, die mir persönlich wichtig sind. Dazu gehört zum Beispiel der Faire Handel mit gerechten und nachhaltigen Strukturen von der Entstehung und Ernte bis zur Verbraucherin, bei Kaffee und Kleidung. Da achte ich darauf, wo was herkommt.

Ansonsten kann ich mich auf viele Themen einlassen. Aber ich sehe mich nicht in der Rolle, anderen die Welt zu erklären. Natürlich habe ich eine Meinung und mir über viele Zusammenhänge Gedanken gemacht. Ich finde auch wichtig zu gucken, wo sich Strukturen von Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit bedingen und wo aus ungerechten Strukturen Unfriede entstehen kann. Aber dabei möchte ich wirklich bei den Leuten bleiben.

Über diese Themen zu sprechen und Vorträge zu halten, ist berechtigt und hat seinen Platz. Aber ich glaube nicht, dass das der erwünschte Effekt dieser Stelle, die ja *Brot für die Welt* extra finanziert, ist. Es geht um einen neuen Ansatz. Für mich ist wirklich die Frage, was von den Leuten kommt und wie ich sie dabei begleiten kann, ihren Anknüpfungspunkt zu finden.

Das klingt, als wärst du ein Gerechtigkeits-Coach.

Jemand, der die Leute dazu bringt, den Weg für sich zu finden. Es wird nicht vorgegeben, so, das müsst ihr jetzt machen, sondern es wird davon ausgegangen, dass die Menschen wissen, wo die Probleme liegen. Es geht darum, gemeinsam den nächsten Schritt zu schaffen und zu überlegen, was kann ich an meinem Leben ändern, damit die Welt gerechter wird.

Genau so ist es. Bei einer Veranstaltung, wo es um Nachhaltigkeit ging, hieß es im Schlusswort: „Wir wissen schon alles, wir müssen es jetzt nur machen.“ Mit solchen Aussagen bin ich immer ein bisschen vorsichtig. Ich habe mich schon echt lange mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinandergesetzt und ich habe an diesem Abend trotzdem etwas Neues gelernt. Wir wissen eben noch nicht alles und können uns immer wieder bereichern.

Mein Menschenbild und auch meine Erfahrung ist, dass die Leute grundsätzlich Lust haben, diese Welt mitzugestalten und sich auf einen guten Weg zu machen. Am sichtbarsten wird es direkt vor der Haustür.

Das passt schon mit dem Coaching: Was ist mein Platz in dieser Welt? Mein Platz ist, wo ich die Welt zum Besseren verändern kann. Ich möchte das aus den Leuten rauskitzeln.

Da ist wahrscheinlich die Ausbildung als Pädagogin ganz hilfreich, wenn man nicht nur Fakten vermittelt, sondern versucht, die Menschen zu motivieren, eigene Ideen zu entwickeln.

So ist auch mein Selbstverständnis. Ich bin Pädagogin und nicht die Beauftragte für Frieden oder Gerechtigkeit. Die gibt es extra und das finde ich super. Ich arbeite mit diesen Expertinnen und Experten inhaltlich zusammen. Die haben wirklich viel drauf. Meine Arbeit ist eine Ergänzung und hat andere Schwerpunkte.

Miriam Kähne
kommt gern in Ihre
Gemeinde. Sie erreichen
sie in Magdeburg unter der
Telefonnummer 0391 5346396
oder per E-Mail an
miriam.kaehne
@ekmd.de

Diese KIRCHE weltweit beschäftigt sich mit globalen Strukturen und kolonialen Kontinuitäten. Gibt es Strukturen, die Gerechtigkeit und Frieden behindern? Ich tue mich ein bisschen schwer mit der Frage. Nicht, weil ich keine globalen Strukturen benennen könnte. Aber ich frage mich, ob es die Struktur an sich ist, die kritikwürdig ist, oder ob es nicht eher



Fairer Handel – hier der Kaffee der Aranga Farmer Group am Mount Meru in Tansania – ist ein Weg für mehr internationale Gerechtigkeit.

das Problem ist, wie diese Strukturen gefüllt sind. Nehmen wir zum Beispiel den globalen Handel und das Beispiel Kaffee. Das kennen wir alle schon seit Jahrzehnten. Wir könnten jetzt sagen, die Tatsache, dass wir Kaffee trinken und dieser importiert werden muss, trägt dazu bei, dass die Armut der Menschen, die den Kaffee anbauen, verstärkt wird. Aber ist es wirklich die Struktur, die daran Schuld ist? Oder ist es die Art und Weise, wie diese Struktur definiert wird? Die Fairhandelsorganisation GEPA steht ja zum Beispiel für einen Gegenentwurf und zeigt, dass die Struktur des Handels auch anders, also gerechter, gefüllt werden kann.

Es gibt ja auch Leute, die aus einer Friedensperspektive heraus den Kapitalismus komplett verteufeln. Aber ist es wirklich die Idee des Kapitalismus, die diese Welt so ungerecht macht? Oder ist es das, was wir momentan daraus machen? Das ist ein sehr komplexes Thema. Dass eine Seite meint, sie stehe über der anderen und ihr nicht auf Augenhöhe begegnet. Die sagt, ich entlohne dich nicht so, dass du gut leben kannst, sondern ich halte dich klein und nehme in Kauf, dass dadurch Ungerechtigkeit entsteht.

Ich bin hier vermutlich nicht die Richtige, um druckfertige Antworten zu geben. Meine Rolle ver-

stehe ich nicht so, mit dem Zeigefinger die Welt zu erklären. Ich bin auf dem Weg mit den Leuten, die Fragen stellen. Gemeinsam können wir herausfinden: Was machen wir jetzt damit?

Die Themen, bei denen man immer wieder im Zusammenhang mit Frieden und Gerechtigkeit landet, stellen Bezüge her zwischen globalen Kontexten und dem, was vor meiner Haustür passiert. Also begegnen wir uns auf Augenhöhe? Achten wir die Menschenrechte, und zwar in dem Sinne, dass wir wirklich – 100-prozentig – überzeugt sind, dass alle Menschen gleich viel wert sind, egal wie alt sie sind, egal von wo auf der Welt sie herkommen, egal wie gesund sie sind, welche Hautfarbe sie haben? Wenn wir diese Haltung in uns selber etablieren und auf globale Strukturen übertragen könnten, dann würden die Fragen nach Frieden und Gerechtigkeit kleiner werden.

Die Kapitalismusfrage finde ich schon sehr relevant. Wenn es um Gewinnmaximierung geht, werden Strukturen ja auch häufig missachtet. Im Völkerrecht sind die Menschenrechte vereinbart, aber sie werden an vielen Stellen mit Füßen getreten. Wenn wir zum Beispiel den Tiefseebergbau in unserer Partnerkirche in Papua-Neuguinea betrachten. Da gibt es ja eigentlich formulierte Rechte, doch die interessieren die großen multilateralen Konzerne nicht. Aber da sind wir schon wieder auf der Faktenebene ...

Und die ist wichtig! Man kommt ja nicht ohne die Fakten aus. Es ist unsere Aufgabe gerade als Kirche, diese Ungerechtigkeiten auch konkret zu benennen und deutlich zu sagen, das ist nicht gerecht und das dient nicht dem Frieden.

Es gibt nur einfach so viele Beispiele. Die kann und sollte man sich auch ganz genau angucken. Aber man kann sich halt nicht alles selbst im Detail anschauen; man muss irgendwie den Fokus finden. Mein Anliegen für die Stelle ist, dass die Leute ihren Fokus finden, wo sie merken, da bin ich wirksam und kann auch was verändern.

Es ist vielleicht zehn vor zwölf, aber es ist noch nicht zwölf. Wir haben Handlungsspielraum und wir können uns einsetzen für mehr Frieden und für mehr Gerechtigkeit. Und vielleicht spricht eines dieser vielen Beispiele eine Person auch total an. Deswegen müssen wir diese Geschichten teilen. Aber gleichzeitig merke ich, dass zu viele Geschichten von Ungerechtigkeit uns erschlagen und uns lähmen. Trotzdem wäre es nicht gut, diese Geschichten zurück zu halten, aber wir sollten einen

anderen Fokus noch dazu setzen, damit wir handlungsfähig bleiben und auch motiviert, diese Welt mit zu gestalten.

Was kann Kirche – auch gerade im Blick auf Ostdeutschland – noch tun?

Ich komme ja aus dem Schwabenland und wohne jetzt seit vier Jahren mit meiner Familie in Magdeburg. Meine Großeltern kommen aus Sachsen und ich habe schon immer eine Verbindung dorthin gehabt. Ich war auf Weltreise und mehrfach im Ausland, auch in Freiwilligenprojekten.

Ich habe also viele unterschiedliche Regionen der Welt gesehen. Und es schockiert mich schon, wenn ich Kirchengemeinden hier erlebe, die nicht davon ausgehen, dass es sie in drei Jahren noch geben könnte und sich dann genau so verhalten.

Dadurch, dass Kirche hier nicht diese Übermacht hat, gibt es ganz andere Zugangsmöglichkeiten zu den Menschen. Ganz oft fehlen die Vorurteile, weil so viele Leute gar keinen Bezug zur Kirche haben. Ich erlebe eine riesengroße Offenheit, wenn Kirche die Möglichkeit gibt, Fragen anzusprechen, auf die die Menschen sonst keine Antworten finden. Im ersten Jahr nach unserem Umzug habe ich ein Krippenspiel für die Gemeinde vorbereitet und es so aufgebaut, dass meine zwei Kinder einen Hirten und Maria spielen könnten und ansonsten keine Kinder gebraucht werden, weil ich nicht wusste, ob irgendwer sonst bei einem Krippenspiel mitmachen möchte. Aber zu ersten Probe waren fast 20 Kinder da, einfach weil die Leute sich so über diese Initiative gefreut haben. Das ist nur ein kleines Beispiel, aber es zeigt, dass der Satz „Keiner will was mit Kirche zu tun haben“ so nicht stimmt. Wir dürfen als Kirche viel selbstbewusster sein, weil wir Themen ansprechen, die wirklich lebensrelevant sind. Wir sind Expertinnen und Experten für Tiefgang, für Echtheit, für Leben und Tod, für Frieden und Gerechtigkeit. Ich höre von anderen, das will doch keiner hören, aber ich erlebe etwas ganz anderes. Ich erlebe eine ganz große Offenheit für diese Themen und auch für dieses „Was kann ich denn tun?“. Kirche hat hier ganz viele Antworten. Deswegen bin ich hochmotiviert, das mitzugestalten.

Wie willst du die Kirchenmitglieder motivieren?

Ich bin fest davon überzeugt, als Pädagogin und auch als Mensch, dass wir unsere Phantasie mehr schulen müssen. Wir müssen es schaffen, uns Bilder vorzustellen, wie diese Welt sein kann, wo es hingehen soll. Also, wie sieht meine Straße aus, wenn da keine Autos mehr fahren? Wenn wir uns Bilder vorstellen, starke Bilder, wo wir hinwollen, als Gesellschaft, aber auch indivi-

Wir dürfen als Kirche viel selbstbewusster sein, weil wir Themen ansprechen, die wirklich lebensrelevant sind. Wir sind Expertinnen und Experten für Tiefgang, für Echtheit, für Leben und Tod, für Frieden und Gerechtigkeit.

Miriam Kähne

duell, dann ist das der erste Schritt, um diese Welt zu verändern, Strukturen zu verändern und mehr Frieden und Gerechtigkeit in unser aller Leben zu bringen.

Ich merke dabei immer mehr, dass die biblische Überlieferung ein guter Ort für Phantasie-Schulung ist, weil die Bibel schon von Anfang an damit arbeitet, Bilder zu liefern davon, wie die Welt eigentlich gedacht ist. Ich glaube, das kann eine ganz starke Quelle dafür sein, gute Visionen zu entwickeln. Ich möchte diese Bilder wecken – durch Geschichten, gemeinsames Träumen, Visionen spinnen. Ich glaube, das ist ein Aspekt, der bisher noch unterschätzt wird und der ganz große Kraft entfalten wird in den nächsten Jahren. Weil wir diese Bilder brauchen, damit wir wissen, wo es hingehen soll.

Ich glaube, das ist wirklich sehr hilfreich. Ich empfinde es momentan auch so, dass vieles, was in den letzten Jahren an Fortschritten erreicht wurde, zu scheitern droht. An dieser Stelle Platz zu schaffen für einen positiven Prozess ist eine schöne, wenn auch große Aufgabe. Vielen Dank für das Gespräch und Gottes Segen für alle Vorhaben! ■

WERKSTATT

glaubwürdig? Mission postkolonial

ONLINE

Am 27. April 2023, 18 Uhr, ist Miriam Kähne zu Gast in der Online-Reihe „glaubwürdig? Mission postkolonial“.

Dekolonisierung falsch verstanden

Wie die aktuelle Debatte die afrikanische Handlungsfähigkeit abspricht

Afrika ist noch immer von den kolonialen Beziehungen zu den reichen Ländern des Nordens geprägt, der Kontinent muss endlich dekolonisiert werden – das sagen viele. Doch diese Sichtweise vereinfacht vielschichtige Phänomene und diskreditiert wichtige Beiträge der afrikanischen Geisteswissenschaften, Kultur und Politik.

Von Olufémi Táíwò, Dozent am Studien- und Forschungszentrum Africana der Cornell-Universität in Ithaca, USA

Die Idee, Afrika müsse vollständig dekolonisiert werden, ist sehr populär. Trotzdem plädiere ich dafür, dass wir sie vergessen – zumindest wenn es darum geht, den Kontinent betreffende Phänomene

die Unabhängigkeit in Guinea-Bissau. Sie haben die Kontrolle über die Geschicke ihrer Territorien übernommen, ihrer Völker, vor allem in Politik und Wirtschaft. Ich bin der Meinung, dass nur hier von Dekolonisierung gesprochen werden sollte.

Die andere Bedeutung von Dekolonisierung gründet auf der Vorstellung, die Afrikaner, ihre Gebiete und ihre Angelegenheiten – von der Politik bis zur Wirtschaft, von der Religion bis zur Literatur, von der Sprache bis zur Musik – seien in gewissem Sinne weiterhin kolonisiert. Da die afrikanischen Länder seit der Unabhängigkeit weiter in vielerlei Hinsicht von Unterordnung geprägte Beziehungen zu ihren früheren Kolonialherren unterhalten, argumentieren viele, die Dekolonialisierung sei unvollständig geblieben.

Dieses allgegenwärtige Verständnis von Dekolonialisierung hat meiner Meinung nach schädliche Folgen für die afrikanische Wissenschaft. Anstatt afrikanische Wissenschaftler zu stärken, wie seine Befürworter behaupten, verleugnet oder infantilisiert es die afrikanische Handlungsfähigkeit und schadet der Wissenschaft auf dem Kontinent.



Die Moderne ist eine universelle Errungenschaft für alle. Sie als kolonial zu verteuflern ist eine falsch verstandene Dekolonisierung, so der Autor.

zu beschreiben und zu erklären. Die Idee ist auf brüchigen Grundlagen gebaut, ignoriert die Komplexität der Wirklichkeit, betrachtet disparate Einheiten als einheitlich und ist mit begrifflichen Verschleierungen durchsetzt. Das hat zur Folge, dass viele Analysen und Erklärungen kaum einer Prüfung standhalten oder unser Verständnis erhellen.

Der Grund dafür ist: Dekolonisierung hat mindestens zwei Bedeutungen, und die Vertreter der Dekolonisierungsidee halten sie nicht präzise auseinander. Die ursprüngliche Bedeutung bezieht sich auf die Befreiung ehemaliger Kolonien in Afrika und anderswo. Hier bietet uns der Begriff einen stabilen Halt, ein klares Ziel, einen messbaren Prozess und vor allem ein Enddatum. Das war erreicht, als die Kolonisierten wieder zu autonomen Herren ihrer Geschichte wurden, wie Amílcar Cabral es ausgedrückt hat, der Denker, Politiker und Kämpfer für

Das Wesen des Lebens unter dem Kolonialismus

Zu verlangen, dass wir heute auf alles verzichten – Ideen, Institutionen, Praktiken –, dem auch nur der geringste Hauch des Kolonialen anhaftet, heißt das Wesen des Lebens unter dem Kolonialismus verkennen. Als Frantz Fanon warnte, die koloniale Welt sei eine „manichäische Welt“, beschrieb er nicht die Realität, sondern die Scheinwelt, die die Kolonisatoren und ihre Ideologen konstruierten. Denn egal, was die sagten: Die Realität in der kolonialen Welt war, dass Kolonisierte und Kolonisatoren eine menschliche Welt bewohnten, die durch ständige Interaktionen im Alltag gekennzeichnet war, wie sie das soziale Leben mit sich bringt. Wenn wir jetzt so tun, als ob es keinen Austausch, keine gegenseitige Beeinflussung und keine Aneignungen in beide Richtungen gegeben hätte – von der Sprache bis zur

Küche, von den Regierungsformen bis zur Religion, von der Musik bis zur Literatur –, dann verkennen wir, was wirklich geschehen ist. Es ist nicht abwegig festzustellen, dass nicht nur die Kolonisatoren verschiedene Elemente des Lebens von den Kolonisierten entliehen oder gestohlen haben, sondern das Gleiche umgekehrt für die Kolonisierten in Bezug auf die Kolonisatoren gilt.

Wenn wir heute in Afrika in politischen Arrangements oder kulturellen Ausdrucksformen Elemente des Lebens finden, die denen während der Kolonialherrschaft ähneln oder sie nachahmen, dann ist es zumindest problematisch und in vielen Fällen wahrscheinlich falsch, ihr Fortbestehen auf die anhaltende Macht des Kolonialismus zurückzuführen. Das Problem mit der Forderung nach Dekolonialisierung besteht darin, dass sie in den Fällen, in denen komplexe Erklärungen erforderlich sind, aufschlussreichere Untersuchungen verhindert. Die Dekolonisierungsindustrie sieht überall Kolonialismus, was auf Kosten besserer Erklärungen für das Leben und Denken auf dem Kontinent geht.

Moderne, Kolonialismus und „Verwestlichung“

Die zweite Art und Weise, wie die Industrie der Wissenschaft schadet, hat mit der vorherrschenden Geschichtsschreibung zu tun, die Moderne, Kolonialismus und „Verwestlichung“ miteinander vermengt. Ihre Anhänger behaupten, die Moderne sei durch den Kolonialismus nach Afrika gekommen und die antikoloniale Bewegung insofern gleichzeitig eine Bewegung gegen die Moderne gewesen. Nach dieser Lesart heißt die Moderne anzunehmen, den Kolonialismus anzunehmen. Das reduziert Afrikanerinnen und Afrikaner – Wissenschaftler, Denker, Künstler – auf nur zwei mögliche Beziehungen zur Moderne: Opfer oder Widerständler.

Ich verstehe nicht, warum irgendjemand glaubt, dass ein solcher Schritt die Menschen in Afrika ermächtigt oder die Qualität der afrikanischen Wissenschaft verbessert. Nein, dank dieser Vorgehensweise schließen Wissenschaftler der Dekolonisierungsindustrie die originellen und bedeutenden Beiträge einiger unserer wichtigsten Denker zum politisch-philosophischen Diskurs der Moderne aus. Auch junge angehende Wissenschaftler auf dem Kontinent selbst tragen dazu bei: Ihnen wird immer wieder gesagt, die Annahme der Moderne sei gleichbedeutend mit der Annahme des Kolonialismus. Folglich ignorieren sie die sozialen, politischen und

philosophischen Ideen von Denkern wie Léopold Sédar Senghor, Julius K. Nyerere, Obafemi Awolowo und Mourad Wahba oder Nelson Mandela. Es ist an der Zeit, dass wir diese Idee hinter uns lassen – zum Wohle des Kontinents.

Das Universelle im historischen Kontext

Derzeit kämpfen alle – ich wiederhole: alle – afrikanischen Länder wie auch viele andere Länder auf der ganzen Welt darum, moderne Staaten zu errichten, die sich auf die philosophische Vorlage der Moderne stützen. Dieses Modell ist gekennzeichnet von der Idee, dass die unantastbare Würde auch des geringsten Individuums unter uns geschützt ist, sowie von Regierungen, die von Bürgern eingesetzt werden und diesen verantwortlich sind, und von Rechtsstaatlichkeit. Gerade heute, da wir unseren zweiten Freiheitskampf führen, der sich auf diese Merkmale konzentriert, braucht unser Kontinent seine ernsthaften Intellektuellen, um sich angemessen damit auseinanderzusetzen. Stattdessen aber ist die Dekolonisierungsindustrie damit beschäftigt, eben diese Prinzipien zu verteufeln – als ob bestimmte Ideen nur bestimmten Völkern vorbehalten wären!

Ich hoffe, dass Wissenschaftler und Studierende sich für die Ideen und Gedanken afrikanischer Denker öffnen, die nie akzeptiert haben, dass ihr Platz nur in der Betrachtung von partikularen Besonderheiten liegt, sondern immer versucht haben, aus ihrem eigenen historischen Kontext heraus das Universelle anzusprechen – selbst dann, wenn sie der Sklaverei oder der Kolonialisierung unterworfen waren. ■

Aus dem Englischen von Tillmann Elliesen



Der Artikel erschien im Heft 11/2022 der Zeitschrift WELT-SICHTEN. Magazin für globale Entwicklung und ökumenische Zusammenarbeit. Ältere Ausgaben sind auf der Internetseite frei verfügbar. Herausgeber ist ein Trägerverein, dem sechs christliche Entwicklungswerke angehören.

Wir danken dem Magazin und dem Autor für die kostenfreie Abdruckgenehmigung und Oberkirchenrat Friedemann Oehme, Ökumenereferent der sächsischen Landeskirche, für den Hinweis auf diesen Text.

→ www.welt-sichten.org

Wo beginnt die Verantwortung?

Zur Bedeutung der Lieferketten am Beispiel des Mica-Abbaus in Indien

Viele Produkte werden aus Rohstoffen hergestellt, die unter menschenunwürdigen Bedingungen abgebaut werden. Bislang konnten sich Unternehmen auf die Verantwortung der Lieferanten berufen, die ihrerseits die schwierigen Verhältnisse leugneten. Nun soll die Sorgfaltspflicht durchgesetzt werden.

Von Antje Lanzendorf, Leiterin der LMW-Öffentlichkeitsarbeit

Im Historischen Bildarchiv des Leipziger Missionswerkes lagern 20 filigrane, handgemalte Bilder aus Indien mit farbenfrohen Motiven aus dem alltäglichen Leben und von Hindugottheiten. Nach dem Material,



Schön sehen sie aus – die sogenannten Micas. Der Rohstoff „Mica“ ist jedoch ein Beispiel für die Probleme internationaler Lieferketten.

auf dem sie aufgebracht wurden, nennen wir sie „Micas“. Sie kamen um 1900 ins Missionshaus. Mica ist ein Rohstoff, der auch heute weite Verbreitung findet, allerdings wenig bekannt ist. Und er ist ein gutes Beispiel für die Problematiken in den sogenannten internationalen Lieferketten.

Für viele Rohstoffe gilt, dass sie nicht in den Ländern abgebaut werden, in denen sie zu fertigen Produkten werden. Ein wesentlicher Bestandteil der Globalisierung ist die Verteilung von Herstellungsschritten auf unterschiedliche Länder. Etliche Zwischenhändler und weiterverarbeitende Betriebe sind beteiligt, bis das Ende einer Lieferkette erreicht ist und beispielsweise das Mineral Mica zu Pulver verarbeitet in Lippenstiften oder Autolacken landet, weil es so schön schimmert.

Die Menschen, die am Anfang der Lieferketten wirken, bekommen nur einen winzigen Bruch-

teil des Geldes, der am Ende gezahlt wird. Für das Mineral Mica erhalten nach Recherchen des ARD-Studios Neu-Delhi die Arbeiterinnen und Arbeiter in den Minen im indischen Bundesstaat Jharkhand fünf bis acht Cent für ein Kilo. Das entspricht einem Tagesverdienst von ein bis zwei Euro. Auf dem Weltmarkt wird der Preis je nach Qualität schlussendlich bis zu 50 Euro pro Kilo betragen – das Tausendfache! Dieser enorme Unterschied ist eine fragwürdige Seite des Welthandels, eine weitere sind die Arbeitsbedingungen.

32.000 Minderjährige schürfen Mica

Mica wird in 35 Ländern abgebaut. Ein Viertel kommt jedoch aus Indien und Madagaskar. Immer wieder wird vor allem aus Indien bekannt, dass auch Kinder unter gefährlichen Bedingungen in den Minen arbeiten. Die indischen Behörden haben aus Umweltschutz- und Sicherheitsgründen viele Minen geschlossen, was jedoch dazu geführt hat, dass sich der Abbau nun illegal abspielt, da den Familien die Alternativen zum Lohnerwerb fehlen. So werden die Sicherheitsstandards noch weniger eingehalten. Die Arbeiterinnen und Arbeiter sind weiterhin abhängig von den geringen Hungerlöhnen, die ihnen die Zwischenhändler zahlen. Inzwischen gibt es vereinzelt Pilotprojekte für staatliche Lizenzen, die nur erteilt werden, wenn die Minenbetreiber – teilweise auch genossenschaftlich organisiert – sich an Umwelt- und Arbeitsstandards halten und auf Kinderarbeit verzichten.

Die Menschenrechtsorganisation *terre des hommes*, die 2018 eine Studie zum globalen Mica-Abbau und seinen Auswirkungen auf die Rechte von Kindern veröffentlicht hat, schätzt, dass noch mehr als 32.000 Minderjährige das Mineral schürfen. Die Coronapandemie mit langandauernden Schulschließungen hat die Situation verschärft.

Auf der Internetseite der Initiative Lieferkettengesetz ist zu lesen: „Die jüngsten Kinder, die Mica schürfen, sind vier Jahre alt. Sie arbeiten meist gemeinsam mit ihren Eltern. Da es keinerlei Mög-

lichkeit der Betreuung kleinerer Kinder gibt, sind Mütter gezwungen, auch Säuglinge und Kleinkinder mit zur Arbeit zu nehmen und sie Hitze und Staub auszusetzen. Die Arbeitsbedingungen sind gefährlich: Das Mica wird aus selbst gegrabenen Löchern geholt, die bis zu 20 Meter tief und nicht gesichert sind. Arbeitsunfälle – auch tödliche – sind häufig, denn die Schächte brechen ein oder laufen bei Regen mit Wasser voll. Immer wieder werden Erwachsene und Kinder verschüttet und ersticken. Kinder arbeiten bis zu zwölf Stunden, sie schürfen Mica und sortieren es nach Größe. Die meisten leiden unter Erkrankungen der Atemwege und Schnittwunden.“

men in die Verantwortung nehmen. Allerdings regelt es bislang nur, dass eine Sorgfaltspflicht gegenüber den direkten Lieferanten besteht. Aber schon am Anfang der Lieferkette stehlen sich die Zwischenhändler aus der Verantwortung. Die illegale Herkunft der Rohstoffe wird verleugnet, von Kinderarbeit sei nichts bekannt.

Wird ein Rohstoff wie Mica zum Beispiel in China in ein Haushaltsgerät verbaut, sind für den deutschen Importeur nur die Produktionsbedingungen in China relevant. Der Anfang der Lieferkette ist nur dann einer „Risikoanalyse“ zu unterziehen, wenn „substantielle Informationen“ über Missstände vorliegen.

Die Allianz SACHSEN KAUFFAIR setzt sich für die Berücksichtigung ökologischer und sozialer Kriterien bei dem Einkauf von Landes- und Kommunalverwaltungen, Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen ebenso wie öffentlichen Institutionen und staatlichen Unternehmen in Sachsen ein. Die Initiative wird getragen vom Entwicklungspolitischen Netzwerk Sachsen e.V. (ENS), dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) – Bezirk Sachsen, dem Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) Landesverband Sachsen, der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und dem Bistum Dresden – Meißen. Sie fordert unter anderem die Aufnahme verbindlicher Vorgaben in das sächsische Vergabegesetz. „Ein so verändertes Gesetz wäre eine Selbstverpflichtung des Freistaates zu verantwortlichem Handeln und fairem Handel – und es hätte eine Vorbildwirkung für viele Menschen in Sachsen“, betonen Landesbischof Tobias Bilz (Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens) und Bischof Heinrich Timmerevers (Bistum Dresden-Meißen).



→ www.sachsen-kauffair.de

Kinderarbeit ist in allen Staaten der Welt verboten, so regelt es das Völkerrecht. Sowohl die Konvention 182 der Internationalen Arbeitsorganisation ILO als auch die Richtlinien für Wirtschaft und Menschenrechte der Vereinten Nationen legen fest, dass Unternehmen aktiv zum Schutz der Kinder vor Ausbeutung beitragen müssen. Das heißt, sie sind eigentlich auch verpflichtet sicherzustellen, dass beim Abbau der Rohstoffe keine grundlegenden Rechte verletzt werden. Viele Unternehmen weisen diese Verantwortung jedoch ab. Sie könnten das gar nicht kontrollieren und vertrauen darauf, dass ihre Geschäftspartner sich an die internationalen Vereinbarungen halten. Damit machen sie es sich jedoch zu einfach.

Lieferkettengesetz soll helfen

Das deutsche Lieferkettengesetz, für das sich viele Organisationen (auch wir als Leipziger Missionswerk) stark gemacht haben, und das im vergangenen Jahr endlich verabschiedet wurde, soll die Unterneh-

men in Deutschland sind jedoch nicht dazu verpflichtet, diese aktiv in Erfahrung zu bringen und die Produktionsbedingungen entlang der Lieferkette zu kontrollieren.

Deshalb soll nun ein EU-Lieferkettengesetz die Schwächen des deutschen Gesetzes beheben und Unternehmen (mit mehr als 500 Beschäftigten und einem Umsatz von mehr als 150 Millionen Euro im Jahr) verpflichten, Menschenrechtsverletzungen in der gesamten Lieferkette ohne Abstufung zu verhindern – angefangen beim Rohstoffabbau. „Aber erst, wenn es eine Haftung ohne Schlupflöcher sicherstellt, ist das Gesetz auch ein wirklich starkes Gesetz.“ betont die Initiative Lieferkettengesetz. ■

→ www.lieferkettengesetz.de

Quellen: „Global Mica Mining and the impact on children’s rights“, terre des hommes, Amsterdam 2018 | Glimmerland“, Marcus Pfeil / Anuradha Sharma, in: DIE ZEIT, 06.05.2022 | „Mica-Minen in Indien Kinderarbeit für Glanz und Glitzer“, 02.01.2022, www.tagesschau.de

Fürbitte Papua-Neuguinea

Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) hat sich für das Jahr 2023 viele wichtige Ziele gesetzt. Die Vision 2030 soll fortgeführt und die Familien vor Ort gestärkt werden.

Herr, unser Gott, wir danken Dir für das Engagement in der ELC-PNG auf vielen Ebenen, sowohl in der Leitung als auch auf Distrikt- und Ortsebene. Wir bitten Dich für den leitenden Bischof Dr. Jack Urame, der sich immer wieder zu Besuchen in die Gemeinden im ganzen Land aufmacht, um zu ermutigen und den Zusammenhalt in der Kirche zu stärken.

Wir bitten Dich für alle, die in der Aus- und Weiterbildung tätig sind. Segne ihre Bemühungen, neue Generationen von Pastoren, Evangelisten und Mitarbeitenden in der Kinder- und Jugendarbeit zu schulen, die in ihren Arbeitsbereichen die Gute Nachricht weitergeben und als kompetente Multiplikatoren und Multiplikatorinnen in ihren Arbeitsbereichen wirken.

Immer wieder müssen Rückschläge und Leid überwunden werden. So bitten wir ganz konkret für die Familie des Leiters des Martin-Luther-Seminars in Lae, Dr. Michael Wan, der auf dem Weg in den Weihnachtsurlaub bei einem Autounfall tödlich verunglückte.

Jesus Christus, Du bist eine Quelle des Trostes und wir bitten Dich für die Angehörigen von Michael Wan, die ganz unerwartet den Ehemann, Vater und Großvater verloren haben. Schenke ihnen Deinen Beistand. Leite Du alle Bemühungen, um einen neuen geeigneten Leiter für die Theologen-Ausbildungsstätte in Lae zu finden.



Dr. Michael Wan, Leiter des Martin-Luther-Seminars und einziger promovierter Theologe der ELC-PNG, kam bei einem Unfall ums Leben.

Ungenutztes Kirchengelände wird in Papua-Neuguinea häufig unrechtmäßig besetzt. Wenn es dann mit staatlicher Unterstützung zu Räumungen kommt, sind Auseinandersetzungen vorprogrammiert. Solch eine Situation steht nun in Lae wieder vor der Tür.

Heiliger Geist, Du Geist des Friedens, lass die Verantwortlichen in Staat und Kirche weise agieren, wenn es zur Umsiedlung kommt. Wehre tätlicher Auseinandersetzung. Stärke alle Kräfte, die zu Besonnenheit aufrufen und gute Lösungen suchen. Stärke den Friedenswillen und das Vertrauen in tragfähige Lösungen, die eine gute Zukunft für alle ermöglichen. Amen.

Fürbitte für die Partnerkirche in Indien

Am 14. Januar 2023 wurde der neue Bischof der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche in sein Amt eingeführt. Vielen Leserinnen und Lesern unserer KIRCHE weltweit ist er kein Unbekannter. Dr. Christian Samraj hat viele Jahre mit seiner Familie in Leipzig gelebt, war von 2011 bis 2013 Indien-Referent und hat auch später das Missionswerk auf vielerlei Weise unterstützt. In den letzten Jahren arbeitete er als Pfarrer seiner tamilischen Heimatkirche in Coimbatore und war zudem für die internationalen Beziehungen seiner Kirche zuständig. Nun leitet er als XIV. Bischof von Tranquebar seine Kirche.

Dreieiniger Gott, wir danken Dir, dass die Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche einen neuen Bi-

schof in sein Amt einsetzen konnte. Wir bitten Dich für Dr. Christian Samraj, dass er mit Weisheit, Kraft und Gesundheit diesen Dienst unter Deinem Segen ausfüllen kann.

Nach mehreren Jahren unruhiger Leitungstätigkeit sehnen sich die tamilischen Christinnen und Christen nach Einigkeit und Stabilität, denn nur so kann die Kirche das Evangelium glaubwürdig verkündigen und ihren Auftrag in der Welt erfüllen. Schenke einen guten Geist des Miteinanders, Kontinuität im Gelingen und Versöhnung, wo es Verletzungen gab.

Wir bitten Dich auch für die ganze Familie Samraj mit Ehefrau Dr. Esther Samraj und Tochter Susanna, dass sie diesen Dienst mittragen und Deine Kraft täglich spüren. Amen.

Fürbitte für unsere Freiwilligen

Mit Beginn des neuen Jahres sind zwei neue Mitarbeitende im Team „Internationale Freiwilligendienst“ tätig und. Gemeinsam mit der bisherigen Referentin Susann Küster-Karugia und den beiden Sachbearbeiterinnen Kerstin Berger und Evelin Michalcyzk sowie den neuen Partnern in Südamerika (Evangelische Kirche am La Plata), der Slowakei und in Estland werden sich Philemon Ender und Anna Mehlhorn (siehe Seiten 16/17) um das wachsende Freiwilligenprogramm kümmern. Auch Romy Thiel wird stundenweise das Team verstärken.

Eine erste Aufgabe war, die neuen in Deutschland lebenden Freiwilligen auszuwählen, die ab dem Spätsommer einen Dienst in den Partnerkirchen unserer Trägerkirchen absolvieren möchten. Im April erwarten wir die neuen Freiwilligen aus den Partnerlän-

dern, die sich momentan im Prozess der Visumsbeantragung befinden.

Herr, unser Gott, wir bitten Dich für alle Mitwirkenden im Internationalen Freiwilligendienst. Segne diese Arbeit, die so viele Früchte trägt, das Miteinander stärkt und neue Perspektiven für alle Beteiligten eröffnet.

*Begleite unsere neuen Kolleg*innen sowie die Freiwilligen aus Ost, Süd, Nord und West, wenn sie unbekannte Wege beschreiten und sich neu zurecht finden müssen. Schenke ihnen die Offenheit, sich auf Menschen, Kulturen und Aufgaben einzulassen.*

Wir danken Dir für unser wachsendes Netzwerk und die Bereicherung, die damit einhergeht. Gib uns Kraft für alle neuen Herausforderungen, schenke Nachsicht, wenn etwas nicht optimal läuft. Amen

Fürbitte für die Partnerkirche in Tansania

Zur Partnerschaft gehört das Miteinander-Teilen von Freude und Leid. So erreichen uns auch traurige Nachrichten aus unserer Partnerkirche in Tansania. Zu Beginn des neuen Jahres gab es in Süd-Tansania einen schlimmen Autounfall. Ein Fahrzeug der Diakonie hatte Schülerinnen und Schüler zu einer Förderschule transportiert. Bei der Rückfahrt geschah das Unglück nach Einbruch der Dunkelheit. Der Fahrer eines entgegenkommenden Fahrzeugs hatte vergessen, das Licht abzublenden. Dadurch kam das Auto der Diakonie seitlich von der Straße ab und überschlug sich. Neben mehreren Verletzten war auch der Tod eines kleinen Mädchens durch diesen Unfall zu beklagen.

Im vergangenen Jahr sorgte der ELCT-Pfarrer Wilbrod Mastei aus der Gemeinde Kimara in Dar-essalaam für Aufsehen, als er dazu aufrief, das tansanische Straßenverkehrsgesetz zu überarbeiten und zugleich seine Gemeindeglieder aufforderte, an einer Schulung über die Grundsätze der Verkehrssicherheit in ihrer Kirche teilzunehmen.

„Es gibt immer mehr Fahrlässigkeit auf unseren Straßen. Einige Leute fahren, während sie ihr Handy benutzen. Diese Handlungen sind in der Straßenverkehrsordnung nicht geregelt und verursachen dennoch Tausende von Unfällen“, sagte der Pfarrer in einem seiner Sonntagsgottesdienste. An der ersten Schulung durch die Verkehrspolizei in der Kimara-Kirche hatten etwa 100 Gemeindeglieder teilgenommen.



Immer wieder sind bei Unfällen auch Tote zu beklagen. Die Kirchen appellieren an ihre Gemeindeglieder, rücksichtsvoll zu fahren.

Herr, Du weißt, wie viele Menschen jeden Tag auf den Straßen in Tansania und auch hier bei uns unterwegs sind. Wir klagen Dir das Leid der Menschen, die bei Unfällen ums Leben kommen oder an Leib und Seele schwer verletzt werden. Wir bitten Dich, dass wir alle vorsichtig und rücksichtsvoll fahren, um uns und andere heil ans Ziel zu bringen. Wir bitten Dich um Deinen kreativen Geist für die Mitarbeitenden und Gemeindeglieder unserer Partnerkirche, dass sie alle Wege der Zusammenarbeit in der Gesellschaft nutzen, um das Leben aller zu bewahren. Amen.

Wer hat das Geld hat ...

Schulden als (neo)koloniales Machtinstrument

Wie dringend Schuldenerlasse für Länder des Globalen Südens sind, wird durch die Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte und der Analyse neokolonialer Züge der heutigen Schuldenpolitik umso sichtbarer. Gestern wie heute werden finanzielle Abhängigkeiten von den Industrieländern für eigene Interessen genutzt.

Von Malina Stutz, Politische Referentin, erlassjahr.de – Entwicklung braucht Entschuldung e.V., Düsseldorf

Ein Blick in die Geschichte: Der karibische Inselstaat Haiti erkämpfte 1804 erstmals die Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Frankreich. Daraufhin verbündete sich Frankreich mit anderen Kolonialmächten, um das Land wirtschaftlich in den Ruin zu treiben und dadurch zu verhindern, dass die haitianische Republik andere antikoloniale Kämpfe inspirieren würde. Unter Androhung einer Wirtschaftsblockade, einer weiteren militärischen Invasion und der Wiedereinführung der Sklaverei verpflichtete die Kolonialmacht Frankreich die neue Republik dazu, 150 Millionen Goldfranken an Frankreich zu zahlen. Frankreich verlangte nicht nur Entschädigung für verlorenen Besitz, sondern rechnete auch die Versklavten und ihre Arbeitskraft in die eigene Verlustrechnung gegenüber dem haitianischen Staat ein. Die auferlegte Schuld entsprach dem 300-fachen des haitianischen Staatseinkommens und zwang das Land über mehr als hundert Jahre, weitere Kredite aufzunehmen und die eigene Wirtschaft auf den Export von Rohstoffen auszurichten. Nur sieben Jahre, nachdem diese „Schuld“ 1950 endlich abgezahlt war, kam François Duvalier an die Macht und errichtete eine fast 30 Jahre andauernde Diktatur, deren Macht sich unter anderem auf Kredite stützte, die ihm von den USA und anderen westlichen Staaten zur Verfügung gestellt wurden.

Folgen des Kolonialismus

In vielen Niedrig- und Middleinkommensländern dürften die heute ausstehenden Verbindlichkeiten zwar nicht mehr unmittelbare Folge einer solchen von Kolonialmächten direkt aufgezwungenen „Schuld“

sein. So wurden etwa Anfang der 2000er-Jahre im Rahmen der sogenannten HIPC-Initiative 36 der einkommensschwächsten Länder nahezu vollständig entschuldet. Es gilt jedoch auch sensibel für die mittelbaren Folgen kolonialer Ausbeutung für die heutige Verschuldungsdynamik zu sein. So ist die schier unvorstellbar hohe Vermögensungleichheit zwischen Nord und Süd, die unanfechtbare Vormachtstellung westlicher multinationaler Unternehmen, die Dominanz westlicher Währungen sowie die aus dieser wirtschaftlichen Vormachtstellung resultierende politische Macht von Ländern des Globalen Nordens nicht zuletzt Folge jahrhundertelanger kolonialer Ausbeutung. In Ländern des Globalen Südens wurden traditionelle Wirtschaftsstrukturen systematisch zerstört, sodass vielen Ländern heute die finan-

ziellen Spielräume fehlen, um den grundlegenden sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnissen der eigenen Bevölkerung gerecht zu werden. Die Aufnahme von Krediten ist dann häufig die einzige Option.

Instrument neokolonialer Herrschaftspraktiken

Hohe Schuldenwerte von Ländern im Globalen Süden werden daneben auch als Instrument neokolonialer Herrschaftspraktiken genutzt. Anders als für überschuldete Privatpersonen und Unternehmen gibt es für kritisch verschuldete Staaten bisher kein Insolvenzverfahren, das regelt, unter welchen Umständen Gläubiger auf die Rückzahlung (teilweise) verzichten müssen. Die Entscheidung über Umschuldungen und Schuldenerlasse hängt vielmehr vom Wohlwollen beziehungsweise den (geo)politischen und wirtschaftli-



Das deutsche Entschuldungsbündnis erlassjahr.de wird von mehr als 500 Mitträgerorganisationen – darunter das LMW – getragen. Gemeinsam setzen wir uns seit mehr als zwanzig Jahren für einen Schuldenerlass von überschuldeten Ländern im Globalen Süden, für faire Entschuldungsmechanismen und für eine bessere Repräsentation von Ländern des Globalen Südens in internationalen Institutionen wie der Weltbank oder dem Internationalen Währungsfonds ein.



Ein hoher Schuldenberg symbolisiert die Last des Globalen Südens – eine Aktion zum Treffen der G7-Finanzminister*innen 2022 in Bonn.

chen Interessen der Gläubiger ab. Westliche öffentliche Gläubiger wie Deutschland, die USA, Frankreich oder Großbritannien verpflichten Schuldnerländer dazu, ein Programm mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) einzugehen, um überhaupt nur über den Erlass von Schulden zu verhandeln. Offiziell soll ein solches Programm die künftige wirtschaftliche Stabilität des Schuldnerlandes sicherstellen und verhindern, dass sich ein Land nach kurzer Zeit wieder in der Zahlungsunfähigkeit befindet. In der Vergangenheit bewirkten eben diese Auflagen jedoch häufig genau das Gegenteil. So mussten afrikanische Staaten in den 1980er- und 1990er-Jahren im Schnitt sieben Mal über die gleichen Verbindlichkeiten mit ihren Gläubigern verhandeln, da sich die zuvor vereinbarten Abkommen sowie die wirtschaftspolitischen Auflagen immer wieder als desaströs für die Länder erwiesen hatten. Jede Verhandlung wurde an neue wirtschaftspolitische Auflagen geknüpft, die sich durchaus als gewinnbringend für die Staaten des Globalen Nordens erwiesen, die von niedrigen Rohstoffpreisen im Zuge von Währungsabwertungen profitierten und deren private Unternehmen sich im Zuge von Liberalisierungen und Veräußerungen zu Spottpreisen Zugriffs- und Abbaurechte relevanter Ressourcen sichern konnten.

Vor diesem Hintergrund kann durchaus von Schulden als neokolonialem Machtinstrument gesprochen werden. Und trotz einiger institutioneller Lernprozesse und geringfügiger Änderungen der Stimmrechtsverteilung innerhalb des IWF im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte verfügen die 148

einkommensschwächsten Staaten der Welt immer noch lediglich über rund 23 Prozent der Stimmen, während die G7-Staaten mehr als 40 Prozent der Stimmen auf sich vereinen und damit die Politik des IWF maßgeblich bestimmen. Weitere Reformen der Stimmrechtsverteilung im IWF wie auch in der Weltbank sind daher unumgänglich.

Forderungen der Entschuldungsbewegung

Aufgrund der Dominanz der Länder des Globalen Nordens in diesen Finanzinstitutionen fordern zivilgesellschaftliche Organisationen wie erlassjahr.de und insbesondere viele Partnerorganisationen aus dem Globalen Süden seit langem, dass schuldenpolitische Fragen nicht im IWF, sondern im Rahmen der Vereinten Nationen verhandelt werden. Denn im Gegensatz zum höchst undemokratischen „One-Dollar-One-Vote“-Prinzip innerhalb des IWF hat in der Generalversammlung der Vereinten Nationen jedes Land eine Stimme.

Der zum Teil unmittelbare koloniale Ursprung einer hohen Verschuldung lenkt den Blick auch auf die Problematik sogenannter illegitimer Schulden, die – so eine weitere Forderung der globalen Entschuldungsbewegung – unabhängig davon, ob sie tragbar sind oder nicht, umstandslos und vollständig gestrichen werden sollten. Der Erlass noch ausstehender – oder die Rückerstattung bereits gezahlter – illegitimer Schulden, die den formal unabhängigen Staaten von ihren ehemaligen Kolonialmächten aufgezwungen wurden, könnte zudem eine Teilantwort auf die Forderung nach Reparationszahlungen für Verbrechen der Kolonialzeit sein. Denn hier könnte zumindest ein Teil der kolonialen Schuld des Globalen Nordens sehr genau quantifiziert und damit auch beglichen werden.

Wir verstehen es als historische Verantwortung von Menschen und Initiativen im Globalen Norden, sich für eine gerechte Ausgestaltung der internationalen Produktions-, Handels-, und Finanzstrukturen einzusetzen. Als deutsches Entschuldungsbündnis wollen wir unseren Beitrag leisten, indem wir uns für die faire Ausgestaltung internationaler Schuldner-Gläubiger-Beziehungen einsetzen. Zudem verstehen wir es als unsere Aufgabe, die unmittelbaren und mittelbaren (neo-)kolonialen Ursachen von Verschuldung in unserer Arbeit kontinuierlich zu thematisieren, uns mit den entsprechenden Forderungen aus dem Globalen Süden auseinanderzusetzen und sie in unsere politische Arbeit einfließen zu lassen. ■

→ www.erlassjahr.de

„Mit Glauben und Gottesfurcht“

Eindrücke von der Einführung des XIV. Bischofs von Tranquebar Christian Samraj

Der ehemalige Stipendiat, Indien-Referent und Ökumenische Mitarbeiter des Leipziger Missionswerkes Dr. Christian Samraj wurde am 14. Januar 2023 als XIV. Bischof der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) eingeführt. Für die Freiwilligen des LMW war es ein beeindruckendes Fest.

Von Marietta Hengst, Freiwillige des LMW in Kamuthi, Tamil Nadu, Indien

Mein Name ist Marietta Hengst und ich darf gerade als Freiwillige des Leipziger Missionswerkes (LMW) im Süden Indiens, im Bundesstaat Tamil Nadu, im kirchlichen Kinderheim in Kamuthi den Alltag in einer ganz anderen Kultur begleiten und miterleben.

Stipendium des LMW an der Universität Leipzig über die Predigten von Leipziger Missionaren geschrieben.

Im November wählten die Gemeinden der TELC ihre Mitglieder für die Synode. Bei Dr. Samrajs zweitem Besuch bei uns im Heim war die Bischofswahl schon näher gerückt. Auch wir waren im Gebet dabei und haben ihm die Daumen gedrückt. Am 6. Dezember 2022 in Trichy erhielt er 398 von 429 Stimmen.

Gäste aus nah und fern

Zur Bischofsweihe in Tharangambadi (Tranquebar) kamen zahlreiche Gäste aus Nah und Fern: ehemalige Bischöfe der TELC sowie Bischof Alex Malasusa aus Tansania, viele Pfarrer und Pfarrerrinnen der TELC, Christinnen und Christen aus verschiedenen Gemeinden, die Freiwilligen des Leipziger Missionswerkes und des Evangelisch-lutherischen Missionswerkes Niedersachsen (ELM) mit Sitz in Hermannsburg. Ute Penzel, ehemalige Indien-Referentin des LMW und heute Referentin Bildung International/Ökumenische Zusammenarbeit Indien des ELM sprach ein Grußwort und richtete die Glückwünsche und Grüße des LMW aus. Leider wurde das vom LMW-Geschäftsführer Martin Habelt beantragte Visum nicht bewilligt, sodass von Seiten des LMW keine Hauptamtlichen an der Einführung teilnehmen konnten.

Der Morgen begann mit einer Prozession am Strand von Tharangambadi, bei dem die Pfarrer und Pfarrerrinnen der TELC für eine kleine Andacht am Gedenkstein für die Ankunft des ersten evangelischen Missionars Bartholomäus Ziegenbalg zusammenkamen.

Anschließend ging es für alle in Richtung *New Jerusalem Church*, in der der Einführungsgottesdienst stattfand. Die Bischofsweihe war in drei Teile geteilt. Nach mehreren Reden verschiedener Ehrengäste, Partner und Pastoren führte der bisherige Bischof Dr. Daniel Jayaraj den neuen Bischof in sein Amt ein. Dr. Christian Samraj wurde mit seinen neuen Aufgaben betraut, bekam Gottes Segen zugespro-



Ein gemeinsames Foto der Freiwilligen mit der neuen Bischofsfamilie, Dr. Christian und Dr. Ester Samraj, durfte natürlich nicht fehlen.

Es war eine große Ehre, dass ich zusammen mit den anderen Freiwilligen aus Deutschland am 14. Januar 2023 an der großen Bischofsintroduction der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) teilnehmen konnte.

Den neuen Bischof, Dr. Christian Samraj, durfte ich zusammen mit meiner Mitfreiwilligen bereits im September hier in unserem Heim willkommen heißen und ihn kennenlernen. Überrascht waren wir, als er uns auf Deutsch begrüßte. Da fiel uns die Kommunikation sehr leicht.

Christian Samraj lebte 16 Jahre zusammen mit seiner Familie – Ehefrau Esther und Tochter Susanna – im Missionshaus in Leipzig und arbeitete als Indien-Referent und Ökumenischer Mitarbeiter für das LMW. Zuvor hatte er seine Doktorarbeit mit einem



In der tamilischen Kirche gehören auch Mitra, Bischofsstab, Siegelring und ein lilafarbenes Gewand zur bischöflichen Ausstattung.

chen und wurde – wie in der TELC üblich – eingekleidet mit Mitra, Siegelring, Bischofsstab und lilafarbenem Gewand.

Glaube an die Kraft des Gebetes

In seiner Predigt sprach der neue Bischof von seiner engen Beziehung zu der historischen Kirche Tharangambadis, die Bartholomäus Ziegenbalg einst errichten ließ. Christian Samrajs Dienst als Vikar begann in dieser Stadt. Sein damaliger Wunsch war es, in dieser Kirche zum Pfarrer ordiniert zu werden. Doch Gottes Pläne und Entscheidungen waren andere. Umso glücklicher ist er, dass er die Ehre bekam, an diesem Ort nun 14. Bischof von Tranquebar zu werden.

Bereits kurz nach seiner Wahl seien viele Menschen zu ihm gekommen, um ihre Befürchtungen, Sorgen und Nöte auszudrücken. Er forderte seine Schwestern und Brüder auf, bereit zu sein, an die Kraft des Gebets zu glauben. Bei seinen Besuchen in Wittenberg 2017 durfte er so vielen Gläubigen aus aller Welt begegnen, die kamen und den Herrn lobten.

Er versprach, den Aufgaben und allen Herausforderungen, die der Kirche gestellt werden, entgegenzutreten: „Gott wird mit uns in der Mitte unserer Situation stehen. Mit Glauben und Gottesfurcht legen wir unsere Zukunft in die Hände Gottes.“

Zur musikalischen Begleitung war neben dem Chor der örtlichen Gemeinde auch ein Männerchor aus Chennai eingeladen. Auch zwei unserer Freiwilligen beteiligten sich im Kirchenchor.

Abgeschlossen wurde der Gottesdienst mit Gruß- und Segenswünschen von Dr. Christian Samraj und einem Abendmahl für die gesamte Gemeinde.

Grußbotschaft aus Tansania

Am Abend fand eine weitere Feier neben der Kirche statt. Es wurden verschiedene Reden und Segenswünsche gesprochen. Viele nutzten die Gelegenheit, dem neuen Bischof persönlich zu seinem neuen Amt zu gratulieren.

Unter den Ehrengästen war, wie bereits erwähnt, auch Bischof Alex Malasusa aus Tansania. Beide hatten sich bei den Feierlichkeiten zum 175-jährigen Jubiläum des LMW kennengelernt. Bischof Malasusa betonte in seinem Grußwort nicht nur die persönliche Freundschaft, die beide seither verbindet, sondern auch die zahlreichen geografischen und historischen Bezüge der beiden Länder. Wenige Meter vor seinem Büro in Daressalam beginne der Indische Ozean. In Tansania lebten seit Jahrhunderten indischstämmige Menschen, auch ein Abgeordneter im Parlament habe indische Wurzeln. Eigentlich müsste es also auch eine viel engere Zusammenarbeit der lutherischen Kirchen geben, so Malasusa. Er lud Bischof Samraj ein, nach Tansania zu kommen, um auch mit den tansanischen Christinnen und Christen zu feiern.

Ich möchte die Möglichkeit nutzen und mich bedanken, dass ich an diesem aufregenden und ereignisreichen Tag dabei sein durfte, und wünsche Dr. Christian Samraj, im Namen aller Freiwilligen Gottes reichen Segen, die richtigen Entscheidungen und viel Kraft für dieses Amt. ■

Die Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche (TELC) geht zurück auf den sächsischen Missionar Bartholomäus Ziegenbalg, der 1706 im Auftrag der Dänisch-Halleschen Mission an der Südostküste Indiens zu wirken begann. Der TELC, die am 14. Januar 1919 gegründet wurde, gehören offiziell etwa 130.000 Kirchenglieder an. Es gibt jedoch viele Menschen, die keine Mitgliedschaft angeben, weil sie Nachteile von Seiten des hindu-nationalistischen Hindutva-Staates befürchten. 153 Pfarrer und Pfarrerrinnen sind gemeinsam mit den jeweiligen Ortsvorständen für 136 Gemeindeverbände verantwortlich.



„Ich arbeite für ein Missionswerk“

Neue Mitarbeitende im Referat „Internationale Freiwilligendienste“

Um dem erfreulichen Wachstum des Freiwilligenprogramms nach Südamerika, Estland und die Slowakei gerecht zu werden, hat das Leipziger Missionswerk zwei neue Stellen besetzt. Die Freiwilligen werden zukünftig von zwei Mitarbeitenden betreut und die Rückkehrenderarbeit soll intensiviert werden.

Von Anna Mehlhorn und Philemon Ender, neue Mitarbeitende des LMW im Freiwilligenprogramm

Mein Name ist Anna Mehlhorn und ich freue mich, seit Mitte Januar Teil des Teams im Referat „Internationale Freiwilligendienste“ zu sein und gemeinsam mit den anderen Mitarbeitenden für das Incoming- und das Outgoing-Programm junge Menschen auch über den sechsmonatigen oder einjährigen Dienst im Einsatzland hinaus zu begleiten. In meiner Stelle als pädagogische Fachkraft in der Rückkehrenderarbeit wird der Fokus auf der Begleitung der Freiwilligen nach ihrer Zeit im Ausland liegen.

Wenn der Freiwilligendienst vorbei ist, wartet auf viele junge Menschen schon der nächste Lebensabschnitt: eine Ausbildung, ein Studium, ein Praktikum, Wohnungssuche in einer neuen Stadt. Da werden die Erlebnisse und Erfahrungen des Freiwilligendienstes schnell von neuen Herausforderungen überschattet. Umso schöner ist es dann, im Kontakt bleiben zu können mit den lieb gewonnenen Mitfreiwilligen, Freunden und Bekannten aus der Einsatzstelle, aber auch den Fragen und Themen, die sich während des Freiwilligendienstes aufdrängen. Und die Erfahrung zeigt, dass Ehemalige langfristig großes Interesse und Engagement für entwicklungspolitische Themen zeigen. Was für ein Schatz!

Auch ich durfte erleben, wie prägend internationale Begegnungen sein können. Durch die Partnerschaft meiner Heimatgemeinde Bernsbach im Erzgebirge mit dem Diakoniezentrum Tandala, Tansania, hatten wir in meiner Kindheit öfter Freunde und Bekannte aus Tandala zu Besuch. Mit 12 durfte ich dann das erste Mal selbst mit nach Tansania reisen und Erfahrungen sammeln, die mein Interesse für entwicklungspolitische Themen weckten und dazu führten, dass ich an der Universität Leipzig Afrikanistik studierte. Während des Studiums lernte ich, über die Auseinandersetzung mit Entwicklungspolitik, Kolonialismus und Ras-

sismus, vor allem mich und mein bisheriges „Wissen“ über „Afrika“ kritisch zu hinterfragen. In meinem Masterstudium in Deutsch als Fremd- und Zweitsprache konnte ich nicht nur vieles über die Vermittlung von Sprache lernen, sondern über Praktika und Weiterbildung die entwicklungspolitische Bildungsarbeit entdecken. Seit 2020 bin ich im Redaktionsteam des HABARI, der Zeitschrift des Tanzania-Network.de, recherchiere und verfasse eigene Beiträge zu entwicklungspolitischen Themen mit Tansania-Bezug.

Gern hätte ich mit dem LMW einen Freiwilligendienst in Tansania absolviert. Diesem Wunsch und der geplanten Ausreise 2021 machte allerdings Corona einen Strich durch die Rechnung. Stattdessen entschloss ich mich, über die Bildungsinitiative Teach First Deutschland ein Stipendium an einer Leipziger Oberschule zu absolvieren, wo ich Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Klassen im Unterricht unterstützte sowie Projekte zu Themen des Globalen Lernens durchführen konnte.

Ich freue mich nun darauf, weiterhin junge Menschen zu begleiten. Auch in der Vergangenheit konnte ich dies bereits als Deutschlehrerin für die Süd-Nord-Freiwilligen tun. Dabei ist es faszinierend zu sehen, wie schnell sie sich die Sprache aneignen und welche – nicht nur sprachlichen – Lernprozesse angestoßen werden. Umso schöner ist es nun, Räume gestalten zu dürfen, in denen Freiwillige sich über ihren Dienst hinaus austauschen und engagieren können und darin gestärkt werden, die Menschen in ihrem Umfeld an ihren Fragen sowie neugewonnenen Erkenntnissen und Perspektiven teilhaben zu lassen. Ich freue mich, von und mit ihnen allen zu lernen! ■



☎ 0341 9940 633

@Anna.Mehlhorn@LMW-Mission.de

Mein Name ist Philemon Ender und ich freue mich sehr darüber, seit Januar als Referent für das Leipziger Missionswerk arbeiten und mich dort um die Internationalen Freiwilligendienste kümmern zu dürfen – insbesondere um das Outgoing-Programm, das heißt die Freiwilligen, die von Deutschland aus in eine Einsatzstelle in Tansania, Indien, Papua-Neuguinea, Argentinien, Paraguay, Estland oder die Slowakei gehen.

Ob Sie es glauben oder nicht: Noch vor nicht allzu langer Zeit hätte ich mir kaum vorstellen können, diesen Satz aus meinem eigenen Mund zu hören: „Ich arbeite für ein Missionswerk.“ – Tatsächlich. „Wo liegt das Problem?“, werden Sie sich jetzt vielleicht fragen. Ich versuche es zu erklären.

Meine christliche Sozialisation verlief zunächst recht unspektakulär – vielleicht bis auf die Tatsache, dass ich mit meiner evangelischen Konfession zur absoluten Minderheit in unserem streng-katholischen Dorf in Süddeutschland gehörte. Aber das war zu verkraften.

In meiner Jugend und auch Jahre später in Leipzig allerdings lernte ich in Freikirchen ganz neue christliche Perspektiven kennen, die meine Wertvorstellungen und meine Sicht auf die Welt eine ganze Weile sehr stark prägten – im Positiven wie auch im Problematischen. Ich erlebte dort, dass ein christlicher Glaube intensiv, emotional und dabei sehr expressiv gelebt werden kann; dass er Menschen begeistert und dass er Formen findet, die auch jungen Generationen Anknüpfungspunkte bieten.

Gleichzeitig musste ich schmerzlich mit ansehen, wie derselbe Glaube dazu führt, dass einige Menschen konsequent ausgeschlossen werden und um ihr Seelenheil fürchten, sobald sie nicht in das moralische Konzept und das enge Weltbild mancher Freikirchen passen. Ein Weltbild, das durch Evangelisation und Mission sehr offensiv verbreitet wird – in meinem eigenen Umfeld aber natürlich auch über geografische und kulturelle Grenzen hinweg.

Während meines Studiums der Kulturwissenschaften habe ich mich immer wieder intensiv und kritisch mit meiner freikirchlichen Vergangenheit auseinandergesetzt – auf der Suche nach einer Antwort auf die Fragen: „Woran glaube ich denn eigentlich? Und wie gehe wiederum ich mit Menschen um, die anders oder etwas anderes glauben?“

Eine einfache Antwort auf die erste Frage habe ich bis heute nicht gefunden, denn ich habe das Gefühl, dass mein Glaube ein Prozess ist, manchmal dynamisch, manchmal etwas stagnierend oder distanziert, aber immer im Wandel. Eine Antwort auf die zweite Frage fällt mir da schon leichter: Ich denke, die Begegnung mit Menschen, die anders oder etwas anderes glauben, kann immer eine Bereicherung für den eigenen Glauben sein – zumindest wenn die Begegnung auf Augenhöhe stattfindet; wenn sie mit der Haltung des Austausches und Bezeugens statt des Überzeugens passiert.

Als ich auf die Arbeit des Missionswerkes in Leipzig gestoßen bin, war ich zunächst skeptisch, dann aber auch sehr neugierig. Und letztendlich habe ich mich riesig gefreut, unter dem Label „Mission“ auf Werte und Perspektiven zu stoßen, die häufig meinen Vorstellungen entsprechen – nicht nur auf das christliche Menschenbild bezogen, sondern auch auf die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, samt ihrer kolonialistischen sowie rassistischen Auswüchse und Verstrickungen.

Nachdem ich zuletzt einige Jahre freiberuflich im Bereich der kulturellen Bildung mit unterschiedlichen Methoden und verschiedenen Zielgruppen gearbeitet habe, freue ich mich nun auf die Arbeit mit jungen Freiwilligendienstleistenden und hoffe, ihnen eine gute Begleitung sein zu können. Besonders während sie sich vielleicht ganz ähnliche Fragen stellen, wie ich es nach wie vor tue. ■

☎ 0341 9940622

@ Philemon.Ender@LMW-Mission.de



Unsere bisherige Freiwilligenreferentin Susann Küster-Karugia wird sich nun überwiegend um das Incoming-Programm (ehemals Süd-Nord-Programm) kümmern. Da mit den neuen Beziehungen auch Freiwilligendienste in Mitteleuropa angeboten werden und die klassischen Himmelsrichtungen für die Programmkomponenten nicht mehr passen, wurden die Titel der Freiwilligenprogramme geändert. „Incoming“ betrifft alle Freiwilligen, die ihren Dienst in Deutschland tun. Alle Freiwilligen, die im Ausland tätig sind, laufen unter dem Label „Outgoing“. Seit Ende Januar sind wir neben „weltwärts“ auch Träger des Förderprogramms ijfd (Internationaler Jugendfreiwilligendienst).

Aktion WANAPANDA – Konfis pflanzen Bäume geht weiter

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens und das Leipziger Missionswerk rufen auch weiterhin zur Teilnahme an der Aktion „WANAPANDA – Konfis pflanzen Bäume“ auf.

Am Reformationstag 2022 wurden in den Kirchgemeinden Pomßen-Belgershain und Köhra gemeinsam mit der Agrar- und der Jagdgenossenschaft acht Kirschbäume, fünf Apfelbäume und zwei Pflaumbäume in der Nähe von Pomßen gesetzt.

„Wir wünschen uns, dass die Aktion zu einem festen Bestandteil der Konfi-Arbeit in unseren Trägerkirchen wird. Es ist doch toll, wenn man später seinem eigenen Baum einen Besuch abstatten kann.“, so Tansania-Referent Daniel Keiling, der das Projekt im Missions-



werk koordiniert. „Wir haben auch einen Fonds, aus dem wir Baumpflanzaktionen finanziell unterstützen können.“

Die Initiative stammt aus Tansania, wo bereits seit vielen Jahren am Kilimanjaro von den Konfir-

mandinnen und Konfirmanden Bäume zum Schutz des Klimas gepflanzt werden. Das Projekt bedeutet Schöpfungsbewahrung durch aktiven Klimaschutz.

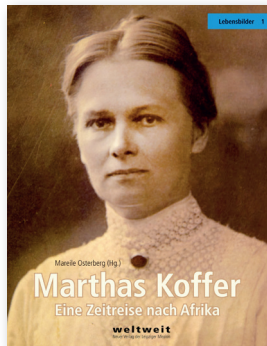
Im Kampagnenmaterial sind neben Hintergrundinformationen zum Thema Klimaschutz in Tansania und Deutschland konkrete Hinweise zum Bäume-pflanzen sowie interaktive Bausteine enthalten. Auch ein WANAPANDA-Actionbound wurde entwickelt. Wer an der Aktion teilnehmen möchte, kann sich gerne bei Daniel Keiling melden.

→ www.wanapanda.de

„Marthas Koffer“ – Neuerscheinung beim Verlag „weltweit“

Sommer 2019: Im Nachlass der Tante findet Mareile Osterberg einen Koffer. Sehr alt, sehr dunkelbraun, sehr nach Krokodilleder aussehend. Im Koffer selbst: Jede Menge alte Briefe, liebevoll gesammelt, gebündelt und aufbewahrt. Sie erinnert sich: „Ich löste von einem Bündel das Schnürchen, griff vorsichtig einen Brief heraus: geschrieben in deutscher Kurrentschrift, sehr schwungvoll, von Martin und Marie Schachschneider an Martha Windaus, datiert in Nkoaranga am Meru im heutigen Tansania am 25. November 1908 ... Das war der zweite Geburtstag meiner Großmutter! Nun war meine Neugier vollends geweckt, nein, geradezu entflammt!“

Mit Unterstützung einer Nachbarin transkribiert Mareile Osterberg die Briefe. Die ersten kommen aus Jimba im heutigen Kenia, wohin Martin Schachschneider als Missionar der Leipziger Mission entsandt worden war. Ab 1906 ist der Absendeort Nkoaranga am Meru im heutigen Tansania, in der damaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika. In Marthas Koffer fand sich auch eine alte lederne Brieftasche mit Briefen Martins aus den verschiedenen ägyptischen Kriegsgefangenenlagern.



Mareile Osterberg war von Brief zu Brief mehr und mehr fasziniert: „Welch ein lebendiges Erzählen! Welch detailreiche Schilderungen! Tiefer und tiefer

zog mich die Lektüre hinein in diese über einhundert Jahre zurückliegende Zeit, in der meine Urgroßmutter eine junge Frau war, modern, selbstbewusst, allen Neuerungen und der großen weiten Welt gegenüber aufgeschlossen, mutig und voller Gottvertrauen.“

Ergänzt durch Bilder aus dem privaten Familienalbum und dem Historischen Bildarchiv des Leipziger Missionswerkes erschienen diese Originaltexte am 15. Dezember 2022 in dem 438 Seiten starken Buch „Marthas Koffer“. Es ist im Print-on-Demand-

Verfahren über den Buchhandel erhältlich.

Gemeinden, Buchhandlungen, Bibliotheken etc. können Mareile Osterberg gern zu Lesungen einladen. Bitte wenden Sie sich dafür an Antje Lanzendorf (Telefon: 0341 9940623, E-Mail: antje.lanzendorf@lmw-mission.de)

Wer die Urenkelin von Marie und Martin Schachschneider selbst bei einer Lesung erleben möchte, hat dazu am 28. April um 18 Uhr in der Kapelle des Leipziger Missionshauses Gelegenheit.

→ www.weltweit-verlag.de

Diakonische Einrichtung eingeweiht – ehemaliger Freiwilliger koordiniert

Im Beisein von Bischof Dr. Fredrick Shoo wurde am 15. Januar 2023 in der Nord-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) eine diakonische Einrichtung für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in Msitu wa Tembo (Elefantenwald) eingeweiht.

Koordiniert wird die Arbeit von unserem ehemaligen Süd-Nord-Freiwilligen Yesse J. Mphuru. Der 31-Jährige ist ausgebildeter Diakon und Mitglied der tansanischen Diakonengemeinschaft Faraja. 2019/20 absolvierte er einen Freiwilligendienst in der Leipziger Wohnstätte für Menschen mit Behinderungen „Heinz Wagner“ des Diakonischen Werkes in enger Anbindung an die Tansania-Partnerschaftsgruppe in Leipzig-Stötteritz.

Neben Yesse werden in der Einrichtung noch zwei weitere ausgebildete Lehrerinnen und eine Köchin tätig sein.



In der tansanischen Nord-Diözese wurde ein Diakoniezentrum für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen eingeweiht.

Internationale Partnerschaftstagung

Vom 15. bis 21. Juni treffen sich im Klosterhof zu Meißen Engagierte aus den internationalen Partnerschaften der sächsischen Landeskirche. Aus allen aktiven Partnerschaftsgruppen werden Delegierte unter dem Motto »dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung« (Jeremia 29,11) erwartet. Zum Begegnungsfest am Sonntag, 18. Juni, sind dann alle Interessierten eingeladen, diese weltweite Gemeinschaft und zugleich das 187. Jahresfest des LMW mitzuerleben.

Uwe an Mey zurückgekehrt

Uwe an Mey hat seinen Dienst als Fachkraft für das Management des Bestandes an Einrichtungen, Gebäuden und Liegenschaften in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea zum 31. Oktober 2022 beendet und ist nach Deutschland zurückgekehrt. Finanziert und vorbereitet wurde das Projekt durch Brot für die Welt/Dienste in Übersee, mit deren Kooperation auch die Entsendung erfolgte.

In den vergangenen Monaten hat er unsere Partnerkirche im Pazifik durch seine vielseitigen Fachkenntnisse unterstützt und viele Lösungsvorschläge bei Fragen der Energieversorgung eingebracht.

Das Leipziger Missionswerk dankt Uwe an Mey für seinen Entwicklungsdienst und wünscht ihm für seine weitere berufliche Laufbahn sowie sein persönliches Leben alles Gute und Gottes Segen.

Verabschiedung

Wir weisen schon jetzt auf die Verabschiedung von Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser in den Ruhestand hin, die am Sonnabend, dem 8. Juli 2023 (10.30 bis 16.30 Uhr), in der Peterskirche in Leipzig stattfinden wird. In der nächsten Ausgabe von *KIRCHE weltweit* wird unser langjähriger Asien/Pazifik-Referent und derzeitige amtierende Direktor Rückschau halten. Das Programm des Verabschiedungstages finden Sie ebenfalls im nächsten Heft.

Briefmarkensammlung wird eingestellt

Viele Jahrzehnte wurden in den Gemeinden unserer Trägerkirchen sowie durch Freunde und Förderer gestempelte Briefmarken für das Leipziger Missionswerk gesammelt. Herzlichen Dank dafür! Wir konnten mit dem Verkauf über die Jahre Kernaufgaben unseres Werkes sowie etliche Projekte unterstützen.

Da in den vergangenen Jahren die Nachfrage jedoch merklich zurückgegangen ist und die Lagerung der Briefmarken Platz benötigt, wird das LMW in Zukunft keine Briefmarken mehr annehmen. Wir empfehlen Ihnen, Ihre Marken an die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel zu senden.

Ein großer Dank geht an Anna-Margarete Bieritz und Gerhilde Wolf, die den Briefmarkenversand ehrenamtlich betreut haben.

➔ www.briefmarken-bethel.de

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Als Platzgründen werden nur noch die Jubilarinnen und Jubilare ab dem 85. Geburtstag fortlaufend aufgelistet. Allen anderen gratulieren wir herzlich zu den „runden“ Geburtstagen aller fünf Jahre. Wer prinzipiell nicht genannt werden möchte, kann jederzeit schriftlich oder persönlich im Missionshaus Bescheid geben.



... zum 100. Geburtstag

am 23. März

Johanna van der Veen,
Bernau

... zum 96. Geburtstag

am 7. März

Ludwig Fischer, Zwenkau

... zum 95. Geburtstag

am 7. Mai

Lothar Klingauf, Zwenkau

... zum 94. Geburtstag

am 26. März

Schwester **Margit Fichte,** Dresden

am 9. April

Herta Dicke, Erlangen

... zum 90. Geburtstag

am 3. Mai

Pfarrer i.R. **Gordon Gerhardy,**
St. Agnes, Australien

... zum 89. Geburtstag

am 9. März

Friedrich Schneider, Altdorf

am 22. April

Pastorin i.R. **Barbara Kniest,**
Crailsheim

am 30. April

Gertrud Renck, Erlangen

am 3. Mai

Superintendent i.R. **Ernst Büttner,** Jena

... zum 88. Geburtstag

am 2. Mai

Anna-Margarete Bieritz,
Leipzig

... zum 86. Geburtstag

am 10. April

Friedel Dittfach, Leipzig

am 30. Mai

Brigitte Scholz, Leipzig

... zum 85. Geburtstag

am 20. Mai

PfarrerIn i. R. **Dr. Eva Maria Siebert-Johnson,** Chennai

... zum 80. Geburtstag

am 6. Mai

Ute Riemer, Laatzen

am 28. Mai

Jutta Schmidt, Leipzig

... zum 75. Geburtstag

am 18. April

Pfarrer i. R. **Dieter Dietzold,**
Leipzig

am 23. April

Gerlinde Haschke, Meißen

... zum 70. Geburtstag

am 23. Mai

Helga Talke, Leipzig

Die KIRCHE *weltweit* 2/2023 erscheint Anfang Juni 2023 zum Thema „Aktuelle Herausforderungen in unseren Partnerkirchen“.



LeipzigMission



LeipzigerMissionswerk

Impressum

KIRCHE *weltweit* - Mitteilungsblatt des Leipziger Missionswerkes der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

ISSN: 2702-3516

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)
V.i.S.d.P.: Amt. Direktor Hans-Georg Tannhäuser

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantwort.)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Verantwortlich sind die Verfasser*innen.

Kontakt Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Straße 19
04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: Info@LMW-Mission.de

www.leipziger-missionswerk.de

Gestaltung

Antje Lanzendorf, LMW

Druck

Berufsbildungswerk Leipzig für Hör- und Sprachgeschädigte gGmbH
Knautnaundorfer Str. 4 | 04249 Leipzig
Gedruckt auf Recycling-Papier.

Fotonachweis

Titel: Philipp Striegler, S. 3: IERP, S. 8: Godlisten Massangwa, S. 15: erlassjahr.de, S. 16/17: TELC, S. 21: ELCT-ND

Alle anderen Fotos: LMW

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März, Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der Kosten wird gebeten.

Spendenkonto

Leipziger Missionswerk
IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10
LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG, BIC: GENODED1DKD

Freundes- und Förderkreis

Bank und BIC siehe oben, IBAN: DE23 3506 0190 1621 5900 10

Veranstungshinweise

2. März, 9 bis 12 Uhr, **ONLINE**
Workshop **Globales Lernen. Bausteine in der Konfirmandenarbeit**

Veranstalter: Arbeitsstelle Eine Welt, Theologisch Pädagogisches Institut, Evangelische Akademie Wittenberg und Referentin für Fragen der Schöpfungsverantwortung

→ <https://tpi-moritzburg.de/kurs/globales-lernen-bausteine-in-der-konfirmandenarbeit>

7. März, 18 Uhr, Leipziger Missionshaus, Paul-List-Straße 19, Kapelle **Vortragsabend und Regionaltreffen** des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e.V. mit Freiwilligen des Leipziger Missionswerkes

7. März, 28. März, 4. April, jeweils 17.30-19 Uhr, **ONLINE**
Sonntag, 23. April, Leipzig

Ecumenical English – united in one Tongue

Mitwirkende: Jasmin Eppert (Anglistin), Helena Funk (Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst der EVLKS) und Team
Englisch-Vorkenntnisse erforderlich, Teilnahme auch bei einzelnen Einheiten möglich

- Topics of global partnership work
- An English Service – focus on liturgy
- Workshops around the globe

• Celebrating an English Service
Anmeldung bitte bei @Helena.
Funk@evlks.de

12. März, 10 Uhr, MDR Kultur
Rundfunkgottesdienst aus der Hospitalkirche Schneeberg Predigt: Asien/Pazifik-Referent und Amt. Direktor Hans-Georg Tannhäuser

28. März, 10 bis 12 Uhr, Chemnitz, Straße der Nationen 72
29. März, 10 bis 12 Uhr, Zwickau, Bahnhofstraße 22

Zwischen Leipzig und der weiten Welt. Interessantes und Nachdenkliches aus 13 Jahren Referenten-Tätigkeit

Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e.V. und der Frauenmission mit Asien/Pazifik-Referent und Amt. Direktor Hans-Georg Tannhäuser

28. März, 19 Uhr, Dresden, Ev.-Luth. Kirchgemeinde Dresden - Gruna-Seidnitz, Altseidnitz 12

Frauen mit einer Mission
„Eva“-Treff mit Öffentlichkeitsreferentin Antje Lanzendorf

31. März bis 2. April, Mauritiushaus Niederndodeleben e.V., Walther-Rathenau-Straße 19 a

Swahili-Schnupperkurs
Kosten: 40 Euro (ermäßigt 25 Euro) (zzgl. Bettwäsche und Handtücher)

Anmeldung bitte bis 07.03.2023 an Nancy.Ernst@LMW-Mission.de

17. April, 17 Uhr, Leipzig, Nikolai-Kirche

Friedensgebet des Tansania-Referats mit Freiwilligen

28. April, 18 Uhr, Leipziger Missionshaus, Paul-List-Straße 19, Kapelle **Marthas Koffer. Eine Zeitreise nach Afrika**

Lesung mit Mareile Osterberg (siehe Seite 20) im Rahmen von „Leipzig liest“ zur Buchmesse

14. Mai, Evangelische Kirche in Mitteldeutschland

Tansania-Partnerschaftssonntag
Thema des Rogateheftes: Nachhaltigkeitziel (SDG) 5: Geschlechtergerechtigkeit

14. Mai, 10 Uhr, St. Marien, Haldenseleben

Rogate-Gottesdienst mit Tansania-Referent Daniel Keiling

18. bis 24. Mai, Rathen

Familienseminar zum Verhältnis von Mission und Entwicklungszusammenarbeit

Detailliertere Informationen und weitere Veranstaltungshinweise finden Sie auf unserer Internetseite www.leipziger-missionswerk.de

WERKSTATT

glaubwürdig? Mission postkolonial

ONLINE

Zugangsdaten bei

Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

jeden letzten Donnerstag im Monat von 18 bis 19.30 Uhr

30. März **Schulden als (neo)koloniales Machtinstrument**
Mara Liebal und Elise Kopper, erlassjahr.de

27. April **Wie Kirche Menschen begegnen und bewegen kann**
Miriam Kähne, Bildungsreferentin für Frieden und Gerechtigkeit, (siehe Seiten 4-7), und Göran Schmidt, Regionalverantwortlicher Kirche Kunterbunt und FreshX Baden

25. Mai **Mit kolonialen Grüßen. Über das Privileg zu reisen**
Henriette Seydel, Doktorandin zum Thema Erinnerungsarbeit im Tourismus am Beispiel Tansania

Die Reihe wird fortgesetzt.

Missionsprojekt in Papua-Neuguinea



Die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea wird 2024 im Immanuel-Distrikt des Südlichen Hochlandes rund um das Zentrum Jalibu tagen. Bereits jetzt werden schon viele Aktivitäten vorbereitet. Eine davon ist das Hela/Tari-Missionsprojekt des Kirchenkreises Mendi, an dem sich auch das Leipziger Missionswerk finanziell beteiligt. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Tari/Hela-Provinz sind durch ihre abgeschiedene geographische Lage und durch problematische Einflüsse des Flüssiggas-Projektes PNG-LNG sowie durch ethnische Konflikte in der Region besonders auf Unterstützung angewiesen. Das Projekt hat 2022 begonnen. Zunächst wurde der Bedarf an Bildungsmöglichkeiten und medizinischen Einrichtungen ermittelt. Nun sollen hier konkrete Hilfsprogramme aufgelegt werden. Wichtig ist dabei die Etablierung von Frauengruppen, die regelmäßig qualifiziert werden sollen. Gefördert werden sollen Verpflegung, Solarlampen, Musikinstrumente und medizinische Artikel. Auch eine Personalstelle ist im Blick.



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODED1DKD

Projektnummer: 501 106 632